

Stiller Abschied von Niklaus Meienberg

Eine Hommage in der Roten Fabrik

M. D. «Eigentlich bin ich mir längst abgestorben», liess er seine Leser 1981 wissen - nicht zum erstenmal hat Niklaus Meienberg vor Wochenfrist den Tod gesucht. Keine Abdankung, kein Grabstein, die Asche verstreut in den Oberlauf der Seine, liess er anordnen; und so hatte die von der «Wochenzeitung» («WOZ») am Sonntag veranstaltete Hommage an den Schriftsteller nichts von huldigender Art. Nicht seine Person, sondern seine Texte und Reportagen sollten im Mittelpunkt stehen. Und ihnen gemein war der Ton resignativer Wehmut; denn nur mehr bitter schmecken Sarkasmus und Ironie des Schreibenden im Wissen um sein abgebrochenes Leben. In der übervollen Aktionshalle der Roten Fabrik folgten gegen 500 Menschen (und nicht wenig Prominenz) stehend, sitzend einem Leseabend, gehalten von acht, zum Teil mit Meienberg persönlich befreundeten Gästen und - als einziger Frau - der St. Galler Schriftstellerin Eveline Hasler. Still wurde er von ihnen verabschiedet, der ehemalige Wüterich.

Meienbergs Jugend, seine «Beschulung»: Bruno Hitz, Dramaturg am Schauspielhaus, eröffnete die Lesung mit einer Passage eines 1985 in der «WOZ» publizierten Textes, der die Jahre 1955 bis 1960 wachruft, die Meienberg «eingeweckt» in der Klosterschule Disentis verbrachte - ora et labora, Beten und Studium im Dampf von Jungmännerschweiss und -nöten; der Klosterzöglinge Tagesablauf, alert und ironisch verknüpft. Der «WOZ»-Redaktor Stefan Keller las Meienbergs Nachruf zum Tod von Jean-Paul Sartre 1980, mit dem der Verfasser mehr als Seelenverwandtschaft gefühlt haben muss. Beide schrieben sie «politische Interventionsliteratur» gegen den «Hassgestank der Bourgeoisie» und «chauvinistischer Kräher» und glaubten an die «Reportage als die wichtigste literarische Form» zur Entschlüsselung der Wirklichkeit.

Die folgende Spurensicherung, ausgewählt vom Filmemacher Hans Stürm, gründete ebenfalls auf persönlicher Betroffenheit des Autors durch sein Objekt, Maurice Bavaud, den Theologiestudenten, der sich 1938 von Basel nach Deutschland aufmachte, Hitler zu erschiessen. 1978 bis 1980 recherchierte Stürm in Zusammenarbeit mit Villi Hermann und Meienberg für einen Film diesen Inhalts, im Limmat-Verlag erschien dazu 1980 «Es ist kalt in Brandenburg». Wozu diese Retrospektive auf Zelluloid und zwischen Buchdeckeln? Meienberg, der Aufklärung verpflichtet: «Anpassung, Feigheit, Staatshörigkeit, Borniertheit, Karrierismus . . . : Spuren von damals leben heute weiter.»

Franz Hohler erweiterte die Beiträge um einen vom Magazin des «Tages-Anzeigers» abgelehnten, geharnischten offenen Brief - an Nationalrat Peter Spälti im Zusammenhang mit dessen Einladung General Schwarzkopfs nach Winterthur. Die Textwahl des aus Frankfurt angereisten Publizisten Lothar Baier und von Christoph Kuhn, Redaktor des «Tages-Anzeigers», war auf eher lässliche Aperçus gefallen: einen Tagebuchausschnitt aus Meienbergs Wahlheimat (Paris, 11. bis 23. Mai 1983) und eine meienbergisch-klassisch eingefärbte Beobachtung aus «Vorspiegelung wahrer Tatsachen» (Limmat-Verlag, 1983). Als N. M.s Hofnarr wird ein Militarist vorgeführt - nur zufällig einer von Rang und Namen.

Auch bei der Reportage über den ehemaligen Appenzeller Politiker Raymond Broger, aus welcher Peter Bichsel eine Passage las, mochte man sich fragen, ob hier das intendierte aufklärerische Element des Schreibens oder das zerstörerische (unter welchem nach eigenem Bekunden Meienberg selber litt) ernst genommen wurde. Eveline Hasler hingegen nahm mit ihrem Wunschttext aus «Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge» (Limmat-Verlag 1981) vorweg, worum es ging: Abschied und Tod. «Ich bin in meinem Leib

schon längst nicht mehr zu Hause», schrieb darin Meienberg für alle, die es hören wollten, bereits vor zwölf Jahren.

© Verlag für die Neue Zürcher Zeitung